

Jörn Rösen

Thesen zum Thema:

Vom Nutzen der 'unsicheren Geschichte' in der 'Postfaktischen Gesellschaft'

Ich halte den Begriff einer "Postfaktischen Gesellschaft", wenn er mehr sein soll als ein Zitat, für Unsinn. Schon die üblich gewordene Qualifikation einer Position oder eines Sachverhalts mit dem Präfix - post ist symptomatisch für einen Realitätsverlust der historischen Selbstpositionierung in den Kulturwissenschaften und in den Medien.¹ Die These von der "unsicheren Geschichte" (mit der Berufung auf Hans-Jürgen Goertz) ist demgegenüber diskussionsbedürftig. Sie verweist zu Recht auf den konstruktiven Charakter des historischen Denkens, unterschlägt aber dessen konstitutiven Erfahrungsbezug, den methodischen Charakter der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion und die mit ihr verbundenen Geltungsansprüche.²

In der Tat ist die Geschichte (die historische Erkenntnis) eine Konstruktion. Aber solange sie auf methodisch geregelter Forschung beruht, gelten für sie die für alle Wissenschaften maßgeblichen Plausibilitätsregeln: logische Kohärenz, sprachliche Begrifflichkeit, explanatorische Rationalität, überprüfbarer Erfahrungsbezug. Letzterer spielt in der Epistemologie des Konstruktivismus keine Rolle. Nach Wissenschaftlichkeit wird nicht mehr gefragt.

Überdies übersieht der Konstruktivismus die elementare Tatsache, dass das historische Denken zwar die Geschichte als sinnbestimmten Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart 'konstruiert', dass aber diese Konstruktion immer schon durch die in den kulturellen Prämissen und Kontexten des historischen Denkens bereits gegenwärtige Vergangenheit selber schon konstruiert ist. Die Konstrukteure sind ihrerseits konstruiert. (Das Wissen darum hat einmal zum Allgemeingut des Selbstverständnisses der professionellen Historiker gehört, scheint aber offensichtlich verloren gegangen zu sein.) Diese Tatsache muss epistemologisch eingeholt und explizit werden. Sie gibt der Frage nach der Faktizität im historischen Denken eine Richtung und eine systematische

¹ Rösen, Jörn: Post-ismus. Die Geisteswissenschaften, ver-rückt durch ihre Trends, <https://public-history-weekly.degruyter.com/4-2016-27/postism-displaced-humanities/>

² Die folgende Argumentation beruht auf ausführlicheren Überlegungen in: Rösen, Jörn: Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln: Böhlau 2017, S.53-63, 167-190.

Bedeutung, die durch eine pauschale Zurückweisung des 'Positivismus' nur zugedeckt, also gar nicht aufgeworfen wird.

Schließlich muss der methodisch geregelte Erfahrungsbezug des historischen Denkens in seiner wissenschaftlichen Verfassung (Heuristik, Kritik, Interpretation) systematisch analysiert werden, um präzise bestimmen zu können, was es mit der 'Unsicherheit' der historischen Erkenntnis auf sich hat. Vor allem sollte geklärt werden, welche Plausibilitätsansprüche sie durch ihren Forschungsbezug erheben kann. Wenn freilich der Konstruktivismus im Hinblick auf diesen Erfahrungsbezug und seine methodische Gerechtigkeit in der Forschung sich selber als post-faktisch versteht, dann teilt er mit der 'post-faktischen Gesellschaft' deren Unsinn.